



Abend-

Zeitung.

71.

Montag am 24. März 1823.

Dresden, in der Arnoldischen Buchhandlung.

Verantw. Redacteur: E. G. Th. Winkler (Th. Pell).

Aus den Erinnerungsblättern einer Herbstreise.  
1822.

Schloßruinen zu Heidelberg.

Welches begeisterte frühere Sängers  
Fürstenschloß! <sup>1)</sup> unter der mächtigen Dränger,  
Fackel und Schwert, sank dein kräftiger Leu! <sup>2)</sup>  
Wie so stattlich auf Bergen sich gründend  
ragte zu Wolken, gleich diesen sich ründend  
in den Gewölben, dein stolzes Gebäu.

In des Sommerabends Schimmer  
schaut die riesenhafte Trümmer  
ernst und hehr in's Neckarthal.  
Eckenthurm und Rittersaal,  
den Bewohnern sonst so theuer,  
liegen offen, öd' und kahl;  
durch das röthliche Gemäuer  
wallt ein grauer Wolfenschleier,  
blickt der Sonne Scheidestral.  
Aus verfallenem Portal  
zieht im netzverwob'nen Eppich  
die Natur mit Muttergunst  
um das Bildwerk alter Kunst  
schönend einen grünen Teppich,  
denn versehrt an Arm und Hals  
ist manch Standbild der Heroen  
jenes unvergeßnen hohen  
alten Herrscherstammes der Pfalz.  
Einer nur steht kräftig, als  
wollt er den Verwüstern drohen,  
die des Deutschen Vaterland  
heimgesucht mit Krieg und Brand,  
ähnlich jener grimmen Hyder,  
die Laokoon's Stamm, die Brüder  
und den Niesengreis umwand <sup>3)</sup>.

1) Von Matthiäns oft nachgeahmte, nie erreichte Elegie  
in den Ruinen eines alten Bergschloßes geschrieben,  
entstand in Heidelberg.

2) Wappenbild der Churfürsten und Pfalzgrafen am  
Rhein, deren Residenz Heidelberg war.

3) Schloß und Stadt Heidelberg wurden 1622 und 1689  
von den Franzosen verwüstet.

Wie erhebend diese Stille,  
wo in Abendröthen rings  
wiederstrahlt der Gegend Fülle! —  
Dürft' ich fragen, dich, o Sphynx,  
wachend ob der Vorzeit Hülle, —  
(denn hoch über jenem Thor  
schwebt dein Wolkenbild mir vor,) —  
ob dich Schloß durch die Zerstörung,  
dieser Garten durch Verheerung  
mehr gewonnen, als verlor? —  
Dürft' ich mich des Spruchs erkühnen,  
hielt ich es mit den Ruinen  
mehr, als mit dem vollen Bau,  
wohlgeführt und wohlbehalten;  
denn dergleichen mag gestalten  
mehrfach sich in manchem Bau.  
Aber diese Zauberbilder  
die Natur, in üppigwilder  
Schönheit und gediegener Kraft,  
auf zerstörter Kunst erschafft,  
diese liebliche Erscheinung,  
wo mit Bäumen deutscher Art, —  
unverhofft wie zur Umzäunung  
jäger Schründe, kaum gewahrt,  
sich des Auslands Schößling paart <sup>4)</sup>;  
dieses Dunkelhell so zart  
durch der Quaderstücke Bräunung,  
dann der Neckar, klar und breit,  
ziehend durch die Felsenstücke,  
dem die einfach edle Brücke <sup>5)</sup>  
sich zum theuern Denkmal beut, —  
nimmer kann vergessen, nimmer,  
wer dies einmal sah, erfaßt!  
Vor ihm steht die Schloßestrümmer  
reinvergeistigt, bleibt für immer  
seines Innern Feenpallast!

Arthur vom Nordstern.

4) Der botanische und Forst-Garten der Universität ge-  
reicht den nächsten Umgebungen der Ruine zur Ver-  
schönerung.

5) Sie ruht, ganz von Stein erbaut, auf 9 Bogenstein-  
lern, ist 702 Fuß lang, 50 Fuß breit und hat 6 Altane.

Reisenotizen und erbauliche Betrachtungen des  
Schlossers Hans Schwerlich aus Manheim.

(Beschluß.)

Aus Hans Schwerlich's Tagebuche.

Sic transit Gloria mundi! So ist denn alles  
eitel und vergänglich!

Fünf Jahre sind's nun, daß ich aus Deinem  
Fenster entsprang — Du treue Seele von Zwickau!  
O, ich war doch wohl ein Thor, daß ich nicht bei  
Dir blieb. Nun liege ich fern von Dir im Spittel.  
Mein einziger Trost ist noch der Gastwirth zum letz-  
ten Heller, der mir für Erzählungen aus meinem  
Leben und für die erbettelten Almosenpfennige kärg-  
lichen Fusel spendet, und zu dem ich alle Abend  
um sechs hinfie, da es kaum hundert Schritt bis  
hin ist, und ich mich an den Häusern hinschleichen  
kann, wo wenigstens eine Seite meiner Blöße ge-  
deckt wird — — durch die Mauer.

Aber auch dem Troste muß ich entsagen.

Ach! ich fühl' es, meine Philosophie war nicht  
die rechte, und Reue und Gram ist ihr Lohn. Was  
soll ich thun? — Soll ich an Bruder Gottlieb  
schreiben, daß er sich meiner erbarme? Soll ich des-  
und wehmüthig kriechen vor der Thüre des Glück-  
lichen und bei ihm betteln um Almosen und Sit-  
tenlehren? Mit nichten! — Eher will ich unter-  
gehen in meinem Elende! Untergehen? — warum  
untergehen! Kann ich nicht wieder aufkommen,  
kann ich nicht — mich bessern? — — Ja! himm-  
lischer Gedanke! Bessern, bessern will ich mich!  
Ich will den schändlichen Trunk lassen, kein Tropfen  
Branntwein soll mehr über meine Zunge.

Träume sind nicht Schäume und mein Traum  
der vorigen Nacht liegt mir noch in den zitternden  
Gliedern.

Ich war todt und ruhetest im finstern Grabe.  
Mit einem Male weckte mich ein schmetternder  
Trompetenstoß. Es klopfte an meinen morschen  
Sarg und eine Stimme rief:

„Komm' heraus, Hans Schwerlich von Man-  
heim, zum Gerichtstage!“

Die Erde öffnete sich. Ich dehnte mich und stieg  
heraus. Da war es Nacht. Aber Mond und Sterne  
waren vergangen und ein blutrother Schein erhelle-  
te die Gegend. Um mich hörte ich's ächzen und stöh-  
nen mit Millionen Seufzern. Ich schauete auf, in  
die mich umgebende Anzahl der auferstandenen Tod-  
ten und eine hohle Grabesstimme flüsterte mir zu:

„Wir sind die zur Linken!“ — Lange stand ich  
nun mit Beben. Kalter Schauer der schrecklichsten  
Angst durchrieselte mein Gebein. Da rief eine  
Stimme wie hohler Donner: „Hans Schwerlich  
von Manheim!“ Mit Riesenkraft fühlte ich mich  
gepackt, im Hui aufwärts geführt, viele hundert  
Meilen weit, und stand vor einer finstern, schweren  
Donnerwolke. Der Schimmer der Erde besäumte  
ihre Ränder mit brennendem Purpur und die Rän-  
der thürmten sich und das schwarze Gewitter stand,  
so weit das Auge schaute, still und drohend über der  
blutigen, schwülen Nacht. Da murmelte der Don-  
ner aus der Wolke:

„Säufer werden das Reich Gottes nicht schauen!“

O, rief ich, und sank zusammen: so bin ich denn  
verdamm't? — O, wer bittet für mich! — O Herr!  
erbarme Dich meiner! Ich habe freilich schwer ge-  
sündigt. Ich war der eigene Mörder meines Les-  
bens. Ich zerstörte mein irdisches Daseyn durch das  
unvernünftige Laster. Aber Herr! erbarme Dich!  
Ich wollte mich bessern! Freilich erst, als ich arm  
und krank war. — Dennoch habe ich zwei Jahre  
lang meine Leidenschaft bezähmt, hätte es auch län-  
ger. Aber da kam der Tod. O erbarme Dich mei-  
ner um des Vorsatzes willen! — Nun war es  
stille. Aber plötzlich ertönte es über mir in nie ge-  
hörten Harmonieen, und aus den ätherischen Tö-  
nen der Engelgesang:

„Es ist Freude im Himmel über einen Sün-  
der, der der Buse thut!“

Und abermal fühlte ich mich gehoben. Düste des  
Paradieses umwalleten mich. Immer lichter und  
beller ward es. Da grüntem mir die ewigen Pal-  
men der bessern Welt entgegen, und eine sanfte  
Stimme rief:

„Tritt herein, Hans Schwerlich von Manheim,  
in den Himmel! Aus Gnaden bist Du selig  
worden.“

O, wahrlich! ich will mich bessern. Ja ich will von  
nun an den Trunk meiden, vielleicht ist's noch nicht  
zu spät, vielleicht werde ich wieder gesund, vielleicht  
kann ich wieder arbeiten! O, wie will ich fleißig  
seyn, wie will ich das Meine zusammenhalten, um  
einst besser und statlicher, als ich Dich verließ, Dir  
wieder unter die Augen treten zu können — Bru-  
der Gottlieb! O, wie wollen wir dann glücklich  
zusammen leben, und wie soll dann mein Eiend ein  
Traum seyn, aus dem ich selig erwachte! — —

Über — meiner Seele, da schlägt es sechs! Hinkt dort nicht schon der Bürstenbinder in den letzten Heller? und sind nicht heute auch die Bärenführer da? — Guten Abend, Nepomuk! — Ich komme gleich nach!

E. Weißflog.

### Volkslustbarkeiten in Köln.

Obgleich es noch auf den Straßen schwärmt und die Freude noch nicht der strengen, nüchternen Zeit weichen will, so schreibe ich Ihnen dennoch; denn der eigentliche Carneval ist zu Ende und die Nachklänge werden auch bald verklungen. Vorzüglich gerne habe ich immer an den verschiedenen Orten Deutschlands die Volksfeste beachtet; denn in ihnen kündigt sich vorzüglich der Geist der Bewohner und eine gewisse, von den Vätern ererbte, Eigenthümlichkeit, die in dem gewöhnlichen gesellschaftlichen Verkehr sehr schwer erkannt wird. Ja, man könnte behaupten: je mehr ein Geschlecht solche alten Feste (die alle ihren geschichtlichen Ursprung haben) bewahrt hat und an ihnen hängt, um desto ähnlicher ist es auch noch in seinen Sitten jenen der Väter. Es hat nun aber der Kölnische Carneval etwas so Ausgezeichnetes, daß er nicht nur unter den Rheinstädten berühmt ist, sondern sogar einzig in Deutschland da steht, obgleich die allgemeine Lust und die Volksfreude durch den Druck der frühern Zeiten sich sehr gemindert hat. Ein kranker Kritikus, der den Menschen ihre unschuldigen Freuden mißgönnt, oder so eine Wagnerseele, der das Toben und Fideln und Volksleben ein verhaßter Klang ist, um mich der Worte unseres Göthe zu bedienen, könnte wohl in dem vornehmen Gefühle seiner Bildung sein Mißbehagen an so schallenden Tönen finden; wir muntern Rheinländer aber sehn das Leben mit frischen Augen an und schämen uns nicht, am Carneval etwas toll zu sein nach dem Sprüchworte: Wer nie einen tollen Streich macht, macht auch nie einen klugen.

Ein lebendiges Bild von der Volkslust in diesen Tagen zu entwerfen, wäre überflüssige Mühe. Um sich das allgemeine Leben und die regsame Freude, die sich an ihnen selbst auf den traurigsten und verkümmertsten Gesichtern zeigt, gleichsam als ob alle Unlust schwer verpönt sey, recht klar vorzu-

stellen, muß man selbst unter dieser bunten und lustigen Menge von Masken und Nichtmasken aller Art und jeden Standes sich mitbewegt haben. In andern deutschen Städten hat man zwar auch die Maskenfreude, aber nur in Redouten und freundschaftlichen Kreisen, und da dieses Fest im Innern von Deutschland mehr den Charakter einer einzelnen, von Außen hereingekommenen Vergnügung hat, keinesweges aber den allgemeinen eines Volksfestes; so scheint sich mir eben dadurch die Sage zu bestätigen, daß das Maskenfest, so wie so manches christliche Fest, aus dem Heidenthume verpflanzt und übrig geblieben ist, und zwar in unserer alten Römerstadt, aus Rom. Bekanntlich waren dort die Saturnalien das berühmteste und munterste aller Feste; der ganze römische, gravitatische Staatskoloss war dann auf den Kopf gestellt, der Unterschied von Herren und Knechten, Hohen und Niederen aufgehoben, und die goldene Zeit des Saturnus wieder einmal auf fünf Tage (denn auf so lange setzten Kaligula und Klaudius die Feierzeit) zu Rom eingekehrt. Aus diesen Saturnalien soll sich nun der neue Carneval entwickelt haben, der gleichsam das Zuckerpillchen für die bitteren Fasten und der reiche Vorsaal zu dem nüchternen Gastmahl ist, und diese Sage scheint mir sehr wahrscheinlich. — Daß der Carneval nur für Katholiken Bedeutung hat, ist klar; denn diese sagen den geliebten Fleischspeisen bis Ostern Carne vale, und sie müssen sich (wenigstens in alter Zeit) mit den Fischen begnügen und zwar nur des Mittags; denn Abends ist Abstinenz oder halbe Mahlzeit, und Morgens muß schlechtweg gefastet werden. Allein wie ich merke, schweife ich ab von meiner Erzählung.

(Der Beschluß folgt.)

### Lebensweisheit. Triolett.

Die Zeit entflieht, man muß sie rasch genießen,  
Eh' noch der Sand im Stundenglas verrinnt!  
Die Warze mahnt, wenn sie eilfertig spinnt:  
Die Zeit entflieht, man muß sie rasch genießen!  
Nur allzu bald dort öde Steppen sind,  
Wo lächelnd uns der Freude Rosen sprießen.  
Die Zeit entflieht, man muß sie rasch genießen,  
Eh' noch der Sand im Stundenglas verrinnt!

K. M ü c h l e r.

Nachrichten aus dem Gebiete der Künste und Wissenschaften.

Correspondenz: Nachrichten.

Vom Niederrhein.

(Beschluß.)

3) Sind alle Gegner: 1) Herr von Sandt, dessen zweites Heft vergebens \*) seit einem Jahre erwartet wird; 2) Herr Hartmann, der Verfasser der bekannten Schrift etc., nicht nur die ehrenwerthesten Männer, sondern, was fast unglaublich ist, eben so klug, als der Mathematiker.

4) Wird über die Oeffentlichkeit der Rechtspflege nicht viel mehr gesagt, als was auf dem Titel steht.

5) Will ich selber über das Geschwornengericht nichts sagen, da ich den herrlichen Gedanken mit dem Bastarde nicht vermischen will.

Wer mehr zu wissen wünscht, mag das Buchlein selber näher einsehen; und ich wende mich zu einer freundlichen Erscheinung, nämlich dem westdeutschen Musenalmanach, herausgegeben von J. B. Rousseau, der in der Zwischenzeit, in welcher dieser Aufsatz geschrieben worden, angekommen ist. Auf ihn mag das alte Sprüchwort großentheils passen: „Was lange währt, wird gut.“

B. R.

Tagebuch aus Wien.

Am 15. Januar. Herr Franz Xavier Gebauer, den ich schon einmal das Band um die deutschen Componisten genannt habe, da er mit rastloser Thätigkeit die Werke deutscher Meister zur Aufführung zu bringen suchte, — ist nicht mehr. Er starb in seinem 39ten Jahre an der Luströhrenschwindsucht. Ihm dankt Wien die Entstehung eines Vereines von vorzüglichen Dilettanten, welche sich jeden Winter in der Woche einmal im ständischen Saale zu Concerts spirituels versammelten, und auf diese Art die ernsthafteste Musik betrieben, indessen die komische auf den Schaubühnen und bei den Clavieren ihren Thron aufgeschlagen hatte. Dieser Verein hat viele fremde Künstler bei ihren Concerten freundschaftlich und unentgeltlich unterstützt. Dieser Verein hat auf dem Chore der Augustiner-Kirche, wo der verewigte Gebauer regens chori war, die neuesten Werke religiöser Musik zur Aufführung gebracht, und manchen bekannten Künstler hat dieser edle Verein noch im Grabe, durch Aufführung des Mozartschen Requiem, zu seinem Andenken geehrt. Auch heute versammelten sich diese Kunstjünger zur Ehre ihres verstorbenen Freundes und Gründers und vortrefflicher als jemals hallten Mozarts göttliche Töne durch den Tempel. Friede dem Entschlafenen, er hat gewirkt im Leben, er ruhe sanft. Möchte der Verein nicht durch ihn das Band verloren haben, das ihn zusammenhält, möge er fortbestehen zum Gedeihen der Musik! —

\*) Ich bemerke dieß darum, weil dieselben Gründe, welche damals den Herrn v. S. zur Herausgabe bestimmten, noch immer fortbestehen, und durch das Geschwornen-Urtheil so wenig aufgehoben sind, daß vielmehr Jeder das zweite Heft verlangt, um bewiesen und vollendet zu sehen, was im ersten hingeworfen und nur angefangen ward.

Am 16. Jan. Das französische Melodram: Le meurtrier ist von einem Herrn Pistring unter dem Titel: Kindliche Aufopferung bearbeitet und auf dem Theater an der Wien mit dem Beifolge: Seitenstück zur Waise aus Genf, heute aufgeführt worden. Die gewöhnlichen Ingrez dienzien französischer Melodramen sind auch hier wieder zusammengemischt und werden, in 3 Doses abgetheilt, dem Publikum eingegeben. Dieses hat willig eingenommen und den Arzt sogar durch Beifall belohnt. Die Situationen nämlich thaten das Ihrige; denn die Schauspieler, mit ehrenvoller Ausnahme des Hrn. Palmer, können wenig Beifallwürdiges hervorbringen. Leider steht diese Bühne jetzt auf einer Stufe, welche hinab, nicht hinauf führt. Man ist kaum mehr im Stande, derlei Melodramen gut zu besetzen, von bessern Stücken kann gar nicht die Rede seyn. Die Thiere haben die Menschen vertrieben.

Am 17. Jan. Friedr. Ludwig Zacharias Werner ist nicht mehr. Er starb in der verfloffenen Nacht um halb 2 Uhr an den Folgen einer mehrjährigen Lungenaffection (wie der von dem Vorsteher der Redemptoristen — seinem Erben — herausgegebene Partezettel sagt). Ein großes Genie ist zu Grabe gegangen, ein armer Körper, der für den Streit, den Phantasie und Wirklichkeit, Schwärzerei und Kraft in ihm kämpften, zu schwach war. Die Poesie hat ihm die Religion in ein magisches Licht gezaubert, und auf diese Art ihr einen neuen Jünger gewonnen, dieß aber hat die Religion der Dichtkunst schlecht gelohnt und sie mit dem Mysticismus gegattet, woraus ungestaltete Sprößlinge hervorgingen. Werner hat nun den Frieden gefunden und die Wahrheit. — Ruhe seiner Asche! — Ueber seine letzten Tage spricht man Vieles, dessen Wahrheit ich nicht verbürgen will. Er soll, behaupten Einige, den Tod gefürchtet haben. Um sein Krankenlager sollen immer viele Freunde und Gläubige versammelt gewesen seyn, die erstern um ihn zu trösten und die letzte Pflege zu leisten, die andern um den Segen des heiligen Mannes zu erstehen. Er starb in dem hiesigen Augustinerkloster.

Am 18. Jan. Wie viele Künste zur Bühnendarstellung zusammenwirken müssen, kann man daraus sehen, daß sogar die Apothekerkunst anfängt Antheil daran zu nehmen. Wie? — höre ich meine Leser fragen, — hat vielleicht ein Pharmazeut ein Mittel erfunden, der oftmaligen Heiserkeit unserer Sänger vorzubeugen? oder hat ein geschickter Apotheker ein Elixir aus Tausendgüldenkraut gebraut, welches man den Mitgliedern des Theaters eingiebt, um die vielen Beneficien zu ersparen? — Nein, nein! mein lieber Leser. Ein Feuer ist's, warum es sich handelt, zwar kein Künstlerfeuer, sondern ein künstliches Feuer, ein rothes Feuer, welches bei einigen Spektakelvorstellungen große Wirkung hervor gebracht hat, und welches nun ein Apotheker Moser zum Verkaufe anbietet.

Am 19. Jan. In derselben wohlfeilen Ausgabe, in welcher der Buchhändler Wallishausser Schiller's Werke in 18 Bänden angekündigt hat, (nämlich um den Spottpreis von 18 Fl. W. W. oder 7 Fl. 12 Kr. Conv. W.) kündigt derselbe jetzt auch Klopstock's Werke in 12 Bänden an. Sonderbar, daß die alten, guten Dichter im Werthe steigen und im Preise fallen, indessen bei den Neuern der umgekehrte Fall eintritt.